

Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (1997)

Heft: 1

Artikel: Abwege : die Reise nach Transportija

Autor: Stojanovic, Miroslav / Kostadinov, Kriz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

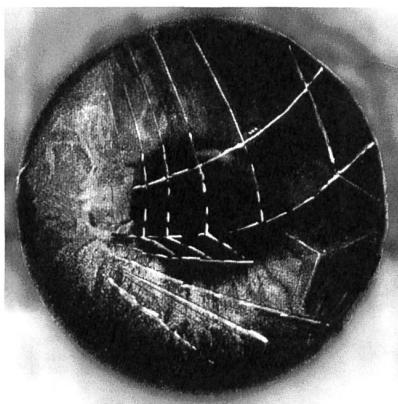
Abwege

Die Reise nach Transortija

Unklares wird sofort klar. Unebenes wird eben. Weites wird eng, und die innere Enge breitet sich aus. Mein Eintritt in die neue Welt erscheint mir einfach und klar. Die Logik wird ausgeknipst, und an ihre Stelle tritt ein neuer Massstab. Ein Massstab, der nicht durch ein Prinzip begründet wurde. Eine Masseinheit, geeicht durch Tränen, Wünsche und Träume – eine Skala eben, die aus Flüssen von Menschen entspringt und nicht die sture Formel eines einzelnen Irren ist.

Ich beschloss, meine innere Dunkelheit zu überwinden und das Geschehene hinter mir zu lassen. Ich beschloss zu flüchten und meine Last von mir zu werfen, sei es auch nur für kurze Zeit; nur fort von hier. Mein ganzes Leben labte ich mich am Puls der Finsternis und schien nie satt zu werden. Ich lebte vom Gift, ich lebte im Gift, ich war Gift.

Es wurde plötzlich hell. Fast zu hell. Ich sass in der Überwassermetro. Keiner sprach ein Wort, und das war gut so. Wir verliessen das Festland, das mich mein ganzes Leben lang gefangen hielt. Häuser flitzten vorbei, und die Abendsonne colorierte die Dächer neben mir neu. Vor mir stieg das weite dampfende Meer empor, und hinter mir flüchtete sich meine Vergangenheit in seine vertrauten Löcher. Das Funkeln der See begleitete mich den ganzen Damm über. Es sprang lebhaft über die Glaskuppeln der Arbeiterwohnungen, die wie Luftblasen neben mir auf dem Wasserspiegel hertrieben. Und nach jedem an mir vorbeirauschenden Energieträger-Mast setzte das Licht zu einem Hechtsprung an in die quellenden Plateaus von Transortija. Der Damm trägt nicht nur mich. Er befördert alles, was nach Transortija will. Hoffnung und Zuversicht fahren da mit, und es gibt für mich nur diesen einen Weg nach Transortija.



Nun bin ich da. Transortija. Das ist es also. Keinen Kilometer weg und doch eine andere Welt. Die Hoffnung küsst hier den letzten Traum jedes Menschen. Der Versuch allein ist kostenlos, wie drüben bei mir. Der Preis jedoch ist hoch und oft auch unbezahlbar. Torheit, Geilheit und Gier wurden hier in einem Namen vereint: Transortija. Sie sind die Geschwister eines obskuren Adelsgeschlechts, das immer bestimmt sein wird. Ein Geschlecht, das nie ausstirbt, ein Geschlecht, das keine Denkmäler braucht, es wird immer Mahnmahl sein für alle Zeiten, für alle Rassen. Es ist so schwierig, wie einfach, hier zu überleben. Und doch, Transortija ist ein schillernder Stern auf spiegelglatter See, der nie schwankt, nie umkippt.

DIE ANKUNFT

Fasziniert rennen meine Augen die Fassaden von Transortija *Haute Plateau* hoch. Ich empfinde tiefe Scham. Erkaltet ist die Hoffnung auf Perfektion und Funktionalität. Nun finde ich sie endlich in einer unbekannten Stadt, der ich keine Rechenschaft ablegen muss, und die mir ihrerseits nichts schuldet. Eine naive Harmonie breitet sich aus und leitet mich sanft in die Bahnen von Transortija.

Nachdem mir das Einwanderungsamt eine Wohnung, meinem Nutzen und meiner Funktion gerecht, zugeteilt und ich meine Habseligkeiten darin verstaute hatte, machte ich mich daran, eine gute Bar zu finden. Ich verirrte mich ins Maxim's, bei der ich eine Geschichte untergejubelt bekam:

„Gorki Life“

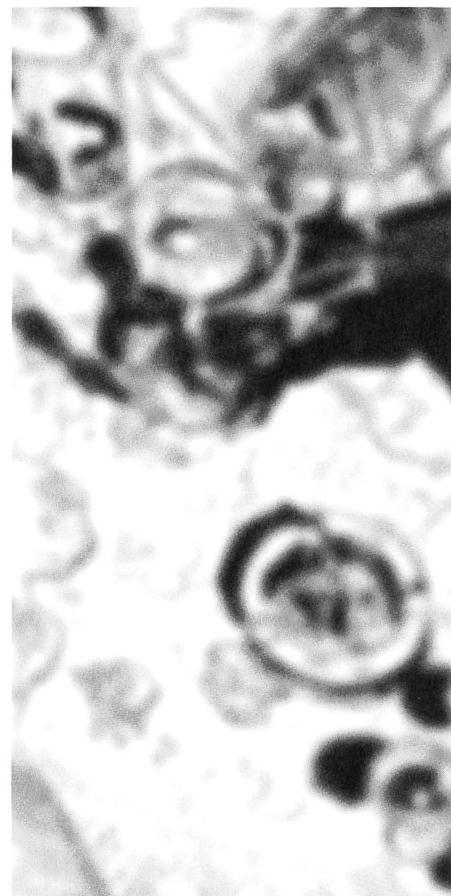
Tränen fallen lautlos in meinen Schoss.
Meine Augen werden trüb,
und mein Verstand gibt auf,
das zu suchen, was mein Herz erfleht.
Meine Gedanken sind verwässert.

Gorki Life:

Ein Cocktail nach dem legendären Rezept von Aljoscha Alexandrejwitsch Zakutin:

Zwei Mass Verzweiflung
in ein Glas,
dazu ein Quentchen saure Zitrone,
12 cl aggressiver Bourbon für die brodelnde Wut,
4 cl Montenegrinischer Loza für die männliche Kühnheit,
8 cl französischer Absinth für die weibliche, erotische Hirnhälften.
Zusammen verrührt mit einem Spritzer traurigem Wodka, der Dich immer an den nächsten Morgen erinnern soll.
Alles abgeschreckt mit realistisch klaren Eiswürfeln,
hastig geschüttelt,
rüttelt es meine Geister wach
und hebt das Leben auf ein erträgliches Niveau.

Preis: 0.0275 TrE



Ich bestellte mir an diesem Abend sechs oder acht saure Leben. Drei saure Leben spendierte ich Elsie, die ebenfalls in dieser Bar rumhing. Elsie war ein liebes, fröhliches, kleines Mädchen. Sie hatte jedoch traurige, tiefe Augen, in denen man sich leicht verlieren konnte. Sie kam, wie ich, vom Festland. Sie war aus Nuevo Archangelsk und schlug sich mit krummen Jobs durch. Wenn man in Transortija keinen Job nachweisen konnte, war man erledigt und hatte zwei Monate Zeit, die Koffer zu packen. Die Kunst war, einfach ab und zu eine Arbeit bei der Behörde nachzuweisen, dann hatte man immer noch zwei Monate Kredit und das ist eine lange Galgenfrist. Sechzig Tage um genau zu sein. Sechzig Nächte in denen alles passieren kann.

Elsie hatte dunkelbraune Haare und ein Gesicht wie ein Aquarellbild. Sie war Pastell pur, mit einigen harten, jedoch charismatischen Gips unterlegten Konturen. Sie war lieblich, und ihr Atem schmeckte nach saurem Leben. Früher in Nuevo Archangelsk war sie Folkloresängerin und musste die Bauern an den kirchlichen Feiertagen bei Laune halten. Danach, so erzählte sie mir, lernte sie einen Cyber-Video Dealer kennen, der sie nach Transortija brachte. Nach zwölf interaktiven Pornos und einer Handvoll halbwegs lukrativen Bordelleinsätzen beschloss sie, einen Schlussstrich unter ihr Leben zu ziehen. Wir redeten über uns, über die Vergangenheit. Wir redeten über Transortija, unsere gemeinsame Zuflucht. Wir redeten über die Ecke, in die wir uns verkrochen hatten. Transortija hatte Rom, Paris und Kopenhagen überholt. Die Städte sind neu definiert worden. Das alte verschwand im Abgrund der Vergessenheit und im planlosen Chaos. Aus der Versenkung tauchte Transortija auf. Eine Stadt, die neue Massstäbe setzen sollte und auf ein vorschnelles Urteil nicht angewiesen war.

Es war spät geworden, und ich war bei Elsie zu Hause. Wir redeten noch eine Weile und tranken Bier dazu. Sie wohnte Unterwasser in einem der 52 Grundsockel vom *Haute Plateau*. Ich legte meinen Arm um ihre

bleiche Schulter und hauchte ihr grosse Worte ins Ohr. Worte, die man sagt, wenn man nah dran ist und sich nicht darum kümmert, was Morgen kommt. Ich war sehr sinnlich, sie dafür hart. Sie sass auf mir, wälzte ihren Unterkörper auf meinem Schoss. Ich beobachtete, wie die blauen Wasserreflektionen ihre weisse Haut in ein Schattengitter spererten. Doch durch ihre gewaltsam kreisenden Bewegungen konnte sie aus diesem Gefängnis ausbrechen. Die Lichter flohen an die Wand und tanzten weiter. Das Mondlicht tauchte zu uns herab und schnitt ihr Gesicht in zwei Hälften. Ihre leuchtende Seite lächelte mich an. Ihre düstere Seite will ich nie sehen. Ich schaute weg. In diesem Augenblick fing die Frischluftzufuhr am Boden an zu vibrieren. Eine, zwei, dann drei Wände kamen lautlos auf uns zu. Aufgeschreckt wie ein Huhn stand ich auf und drückte meinen nackten Rücken gegen die kalte Wand. Die Wände kamen immer näher. „Ha, Ha, Ha“, erwiderte Elsie auf meinen Schrecken hin, „du kennst scheinbar unsere Wohnungen hier unten noch nicht? Meine Nachbarin muss jetzt arbeiten und braucht mehr Raum. Komm, lass uns schlafen!“.

Ich konnte nicht einschlafen und lag rauchend auf dem Bett. Dabei starre ich an die Decke. Das Muster der Thermoleitung wurde weicher, es kam näher und wurde körniger. Es kam auf mich zu und zerfloss durch mein Starren ohne Vorwarnung in eine hügelig graue Landschaft. Eine Oberflächenstruktur aus Kratern, Strängen und Mulden. Ich konzentrierte mich auf eine Schabe, die an der Decke entlangkrabbelte und sich in einer der Mulden versteckte. Dann fiel sie herunter. Das Tier musste jedoch nicht lange leiden. Ich erschlug es mit meinem Schuh. Elsie schlief. Ich lag wach und starre noch immer auf die Landschaft über mir. Könnte so eine Stadt aussehen? So kalt, so grau, so verdammt menschenfeindlich? Ich musste nur zurückdenken und wusste, dass eine Stadt sehr gut so aussehen konnte - meine Stadt.

Beim Einnicken hörte ich, wie die Wohnungstür sich langsam öffnete. Jemand schlich herein, doch der Zufall wollte es, dass ich im Halbschlaf lag. Eine dunkle Kontur kam herein und lief ziemlich schnell auf unser Bett zu. Mich packte das Grauen. Zuerst lag ich nur starr da und dachte, es wäre alles ein Traum. Ein Mann baute sich vor mir auf, und seine Augen funkelten mir aus der Dunkelheit entgegen. Nur seine Augen. Ich las Zorn darin. Ein Typ, den ich bisher noch nie gesehen hatte, stürmte auf unser Liebesnest zu und schlug mit einer Eisenstange mitten aufs Bett.



Ich hechtete hoch, sprang in eine Ecke und sah, wie er zu einem neuen Schlag ausholte. Elsie schreckte auf und konnte gerade noch die Eisenstange auf ihren Schädel zufliegen sehen. Dann klatsche die Eisenstange auf ihre Stirn, und sie röchelte. Ich wusste nicht was tun, ballte die Faust und verharrete still und nackt in meiner Ecke. Der Typ holte wieder aus und zertrümmerte ihren Schädel. Das Kopfkissen und die Wände hatten nun eine andere Farbe, und der Typ fing an, sie zu beschimpfen: „Ist es das was dir gefällt? Willst du noch mehr? Willst du noch mehr? Höre ich da ein Ja?“ Er schlug wieder zu. „Höre ich da ein Ja?“ Er schlug erneut zu. „Mich zu hintergehen. Du wagst es, mit mir ein Spielchen zu treiben?“ Er wandte sich jetzt mir zu: „Hallo Liebhaber. Möchtest Du, dass ich auch nett bin zu Dir? Das möchtest du sicher, nicht wahr? Du fragst dich jetzt sicher, was das Ganze soll. Ich werde dir sagen, was das Ganze soll. Das hier ist (er deutete auf Elsie), oder besser gesagt, war meine Frau. Ich kann aber nicht erkennen, dass du ihr Mann bist! Weisst du, wieso ich das nicht sehe...?“ Ich schwieg und suchte verzweifelt nach Auswegen aus dieser misslichen Lage.

„Weisst du, wieso ich das nicht auf die Reihe kriege? In all' meinen zwölf Jahren Ehe habe ich dich noch nie mit ihr zusammen gesehen. Könnte es sein, dass du sie erst seit heute Nacht kennst?

Überlege nun gut, was du sagst ... !!!“ Ich liess das Überlegen sein, schnappte mir die Nachttischlampe und schlug sie dem Kerl mitten auf den Kopf. Er taumelte, dann nahm ich das Kabel und schnürte damit seine Kehle zu. Er lag benommen am Boden. Ich sprang hastig in ein paar Hosen, nahm Schuhe und Beine in die Hand, schlüpfte in meinen Mantel und rannte, was das Zeug hielt. Nur raus aus dieser Wohnung. An der Tür standen noch zwei Typen, die wohl zu ihm gehörten. Sie wollten mich aufhalten, doch ich war schneller. Im Davonspringen war ich schon immer gut. Die Feigheit beissst der Flucht nicht in die Fersen.

Die Lichter der Metrogänge blitzten an mir vorbei, Wasserwellen holten mich ein. Unter meinen Füßen hörte ich das Klatschen meiner Fussohlen auf dem kalten Steinboden, hinter mir das Keuchen meiner Verfolger. Sie fluchten und versuchten, mich einzuholen. Das Fluchen und Schreien kam immer näher. Ich wagte nicht, mich umzudrehen. Dies könnte nämlich die entscheidende Sekunde Vorsprung ausmachen, die der Teufel mir lieh. Ich bog ab zur Metro, die ins *Haute Plateau* führte. Der Zug war da, die Türen offen wie ein Weihnachtsgeschenk, doch das rote Lämpchen über der Türe blinkte bereits. „Herrgott, gib mir noch zwei Sekunden“, dachte ich. Das wütende Keuchen war direkt hinter mir, vor mir das rettende Himmelstor. Wehe mir, wenn sie mich kriegten...

Sprung, die Tür schnellte zu, und die Nasen meiner Verfolger klebten an der Scheibe. Die Metro fuhr an. Während ich einen Fensterplatz suchte, mein Puls noch die Angst aus den Adern pumpen wollte, rüttelte der Waggon in den richtigen Schacht. Ich lehnte zurück. Die Morgensonne blinkte durch die Plateaus. Der Mann gegenüber zündete sich eine neue Zigarette an. Ein Reinigungsaufseher schwamm verärgert zu einer Reinigungsboje, die gerade den Geist aufgegeben hatte. Eine Frau kramte in ihrer Handtasche und holte einen gelben Lippenstift hervor. Eine Meduse hatte diese Nacht Selbstmord begangen und trieb harmlos in der Meeresströmung. Ein Immobilienmakler neben mir klagte über die schlechten Geschäfte ...

5.32 UHR

Ich schliesse meine brennenden Augen. Versuche zu vergessen, was war und konserviere meine Sehnsucht nach Transortija im Spiritus der Ewigkeit. Eisenstangen, weisse Schultern, Gorki, Gier, Gift ..., Gift, Gift...

Ich kenne einen Weg. Und ich kenne eine Stadt. Diese Stadt steht vor mir, doch der Weg dorthin ist lang – vielleicht länger als mein Leben. Es gibt jedoch eine Abkürzung, die wiegt nur zwei Gramm und kostet siebenhundert Dollar. Doch wer will schon ein ganzes Leben lang warten? Ich verriegle meine Wohnungstür, lösche die Lichter und verschliesse die Jalousien, damit die ewig flimmernden Werbemonitoren meine Ruhe nicht stören. Ich fülle ein Glas Wasser bis zum Rand, genau so wie es mir der Typ, der mir das Zeug verkauft hatte, erklärt hat. Dann löse ich darin die siebenhundert Dollar auf und trinke es in einem Zug. Ich lege mich auf das Sofa und bin reisefertig.

